

Camener Zeitung

Camen.

XXI. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
geist“ vierteljährlich
1 Mk. pränum. d. d.

Einzeln. Nummer 10 Pf.

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Nr. 89.

Donnerstag.

den 5. November 1893.

Insertionsgebühren

Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag.

Erstes Blatt.

Der Spielerprozeß in Hannover.

Seit dem Prozeß Heinke, über den in Berlin im Herbst 1891 verhandelt wurde, erinnern wir uns keiner Spielerverhandlung, welche unästhetische Zustände in so großem Umfange offen legt wie dies bei dem Spielerprozeß der Fall ist, der seit mehreren Tagen in Hannover verhandelt wird.

Die Anklage richtet sich gegen eine Bande von Wuchern und professionellen Spielern. Der Wucher wurde in diesem Falle verschleiert dadurch, daß andere geldwerte Gegenstände, in diesem Falle Lotterielose, zu einem ihren Verkehrswert weit übersteigenden Preise neben Barsummen in Zahlung gegeben wurden. Das Opfer der Wucherer mußte also eine wechselfähige Verpflichtung ausstellen, die mangels Zahlung am Verfalltage eine weitere Ausdehnung erhält. Das Wuchergeschäft tritt hier in engen Zusammenhang mit dem Lotteriespiel, andererseits stehen die Wucherer auch in Verbindung mit gewerbsmäßigen Spielern, ehemaligen Roulettspielern, welche bei den Opfern den Notstand hervorbringen helfen, der sie dem Wucherer in die Arme treibt. Die Anklage behauptet sogar, daß bei diesem Sagarbpiel von den gewerbsmäßigen Spielern auch falsch gespielt worden ist.

Dasjenige, was diesen Prozeß aber in so hohem Grade bemerkenswert macht, ist neben der weit verzweigten Organisation der Wucherer- und Spielerbande der Umstand, daß die Opfer fast sämtlich dem Offiziersstand und ähnlichen höheren Gesellschaftskreisen angehören und durch ehemalige Offiziere den Wucherern und Spielern ins Garn geschleppt wurden. Über hundert Offiziere sind als Zeugen geladen. An einem Tage erschienen deren nicht weniger als 35, zum Teil in Uniform, vor dem Gerichtshofe. Es sind Offiziere aus den verschiedensten Garnisonen und Regimentern beteiligt. Die Namen derselben gehören vielfach bekannten alten Offiziersfamilien an.

In Hannover befindet sich bekanntlich die Militärreitschule der Armee, zu deren kurzen Offiziers der verschiedenen Regimenter kommandiert werden. Der Aufenthalt bei dieser Offiziersreitschule scheint für viele ihrer Teilnehmer Veranlassung zum Besuch eines Spielerspiels gewesen zu sein. Von Hannover, aus dem Mittelpunkt aus hat sich das Laster dann über die Garnisonorte in den Provinzen verbreitet.

Ein grenzenloser Leichtsinns tritt in den Ansagen der als Zeugen vernommenen Offiziere hervor. Sie wissen fast sämtlich nicht einmal genaue Auskunft zu geben über die Wechsel, welche sie unterschrieben haben, und die Summen, die sie dafür erhielten, insbesondere auch nicht über die Zahl und den Wert der Lotterielose, welche in Zahlung gegeben wurden. Mehrfach wissen sie sich nicht einmal zu erinnern, ob sie wirklich Lose oder nur Nummerverzeichnisse erhalten haben.

Die Offiziere scheinen, wie dies bei Kavallerieoffizieren ja in der Regel zutrifft, begüterten Familien anzugehören. Mehrfach kehrt die Aussage wieder, daß sie es vorgezogen hätten, sich an die Darleihen zu wenden, anstatt ihren Eltern ihre Geldverlegenheit offen zu legen.

Eine Kabinettsordre vom 29. März 1890 wandte sich gegen den Luxus im Offizierskorps, hatte dabei aber wesentlich nur die äußere Lebenshaltung und die Repräsentationskosten im Auge. Die Zerrüttung der Vermögensverhältnisse aber welche hieraus folgt, kann nicht einen so großen Umfang annehmen, wie es infolge von Spielschulden der Fall ist!

Solche Spieler im Offizierskorps können auch unmöglich den Dienstpflichten ihres Standes genügen.

Abgesehen davon aber handelt es sich um tiefer liegende Schäden gerade in denjenigen Gesellschaftskreisen, welche vorzugsweise den Anspruch darauf machen, für christlich und staatsverhaltend zu gelten und sich besonders rühmen, die Stützen von Thron und Altar zu sein.

Jene jungen Leute, die mittags zum „Wucherer“ laufen, um sich ein paar „Kröten“ zusammenzupumpen, die sie abends in der Gesellschaft von Hochstaplern beim Spiel draufgehen lassen können, die unbescheiden den wichtigsten Wucherbedingung sich unterwerfen, wenn sie ihnen nur für den Augenblick das nötige Spielgeld gewähren, das sind dieselben Leute, die nach einigen Jahren auf den väterlichen Gütern wirtschaften, die in den Parlamenten die Gesetze machen, in den Provinzialparlamenten über die Verberbertheit der Zeit jammern und im Bunde der Landwirte die „notleidende Landwirtschaft“ repräsentieren.

In einer Zeit tiefer sozialer Zerküftung und schweren wirtschaftlichen Niederganges, wo Hunderttausende jedem Tage mit neuer Sorge um das tägliche Brot entgegensehen, während ein kleiner Bruchteil des Volks auf Kosten der Allgemeinheit gesättigt und mit den Mitteln zur Zerküftung von Drogen- und Spielschulden ausgestattet wird, in dieser Zeit begrüßen wir den Prozeß von Hannover als ein klärendes Ereignis, das Tausenden die Augen öffnen wird, die noch nicht sehen wollten oder konnten.

In dem Spielerprozeß beantragte am Mittwoch der Staatsanwalt gegen von Meyerind 4 1/2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Fährle 5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust,

gegen Abter 7 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Samuel Seemann 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Heß 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Max Rosenberg 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Julius Rosenberg 1500 Mark Geldstrafe oder 150 Tage Gefängnis, gegen Sußmann 1500 Mark Geldstrafe oder 150 Tage Gefängnis.

Kurz nach 8 Uhr abends erschien der Gerichtshof. Die Spannung war aufs Höchste gestiegen. Der Präsident verkündete folgendes Urteil:

Angesichts der späten Abendstunde und der persönlichen Abgespanntheit will ich die Begründung des Urteils nur streifen. Ich will mit dem Angeklagten Sußmann beginnen. Der Gerichtshof hat die feste Überzeugung gewonnen, daß die Angeklagten Heß und Rosenberg sich im schlimmsten Maße des gewerbsmäßigen Wuchers schuldig gemacht haben und daß Sußmann ihnen diesen Wucher wesentlich ermöglicht und erleichtert hat. Allein der Gerichtshof erachtet es nicht für nachgewiesen, daß Sußmann von dem Treiben der erwählten Angeklagten Kenntnis hatte. Sußmann war daher nur in zwei Fällen wegen Vertrieb von in Preußen verbotenen Lotterielosen zu verurteilen. Der Angeklagte Julius Rosenberg hat zweifellos auch Wucher getrieben. Zwei glaubwürdige Zeugen haben bezeugt, daß er die Gewährung eines Darlehens von der Entnahme einer sehr großen Anzahl von Losen abhängig gemacht hat. Der Gerichtshof hat jedoch den gewerbsmäßigen Wucher im Sinne des Gesetzes nicht für vorliegend erachtet, da dem Julius Rosenberg kein besonderer Vorteil aus diesen Geschäften erwachsen ist. Ein Sachverständiger hat bezeugt, daß er einschließend der Lose nicht mehr als 9—10 Prozent verdient hat. Wenn dies auch im lokalen Geschäftsverfahre nicht üblich ist, so konnte doch eine Verurteilung wegen Wuchers gegen Julius Rosenberg nicht eintreten. Den Angeklagten Abter hat der Gerichtshof des gewerbsmäßigen Wuchers und des Betruges, sowie der Unterschlagung in idealer Konkurrenz mit Untreue, sowie des Lotterievergehens für schuldig erachtet. Der Betrug ist gefunden worden in dem Umfange, daß Abter den Offizieren Lose verkauft mit dem Hintergedanken, ihnen die Lose zur letzten Klasse vorzuenthalten. Die Unterschlagung in idealer Konkurrenz mit Untreue hat der Gerichtshof gefunden in dem Schierstädtischen Falle. Des gewerbsmäßigen Glücksspiels, bezw. Falschspiels ist Abter nicht für schuldig befunden worden, dagegen hat der Gerichtshof 15 Fälle wegen Lotterie-Vergehens für vorliegend erachtet.

Den Angeklagten Fährle und den Angeklagten v. Meyerind hat der Gerichtshof des gewerbsmäßigen Glücksspiels und des Betruges beim Spiel für schuldig erachtet. Der Gerichtshof hat dies gefunden in dem Nachsetzen, wobei sowohl Lichtner als auch Fährle jedesmal gewonnen, in dem sogenannten Totkaufen in den Fällen von Bobitz, von Schierstädt und bei Fährle ganz besonders in dem Falle im Café Kobitz, der, obwohl er nicht zur Anklage steht, doch sehr gravierend ist. v. Meyerind hat nach Ansicht des Gerichtshofes zweifellos auch Kenntnis gehabt, daß Lichtner ein gewerbsmäßiger Glücksspieler und Falschspieler war. Er hätte, wenn er dies doch nicht früher gewußt, es in dem Falle des Herrn Hans von Schierstädt merken müssen. Gravierend für v. Meyerind ist auch das Vorkommnis in Gotha. Der Gerichtshof ist der Meinung, daß v. Meyerind entweder die Karten auf der Rückseite gezeichnet hatte, oder daß Lichtner die Karten nach ihrer Lage kannte. Ebenso ist der Gerichtshof der Meinung, daß Heß und Seemann sich des gewerbsmäßigen Glücksspiels und Falschspiels schuldig gemacht haben. Heß und Seemann sind so gewiegte Spieler, daß sie von dem Falschspiel Lichtners zweifellos Kenntnis hatten. Seemann hat sich auch des Betruges beim Roulettspiel schuldig gemacht. Dagegen hat der Gerichtshof nicht die Überzeugung gewinnen können, daß Max Rosenberg des Falschspiels schuldig ist. Da dieser nur dieses einen Vergehens wegen von der niederländischen Regierung ausgeliefert worden ist, so war dieser Angeklagte überhaupt freizusprechen.

Bei der Strafabmessung hat der Gerichtshof bei v. Meyerind dessen hohe gesellschaftliche Stellung erwogen, die ihm ganz besondere Pflichten auferlegte. Bei den anderen Angeklagten wurden die Vorstrafen und ihr gemeingefährliches Treiben in Erwägung gezogen. Der Gerichtshof hat die Angeklagten v. Meyerind, Fährle und Abter zu je vier Jahren Gefängnis, zu je 3000 Mark Geldstrafe, eventuell noch zu je 300 Tagen Gefängnis, Samuel Seemann und Heß zu je 2 Jahren Gefängnis, je 2000 Mark Geldstrafe, eventuell noch zu je 200 Tagen Gefängnis, sowie alle diese Angeklagten zu je 5 Jahren Ehrverlust, Julius Rosenberg zu 750 Mark und Sußmann zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Max Rosenberg dagegen freigesprochen, bezw. das Verfahren gegen diesen eingestellt. Den Angeklagten Fährle, Heß und Abter wurden je 9 Monate, v. Meyerind 8 Monate, Samuel Seemann 4 Monate und Sußmann 120 Mark für die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Danach endete diese Gerichtsverhandlung gegen 9 Uhr abends. Die Angeklagten nahmen das Urteil augenscheinlich mit großer Niedergeschlagenheit auf.

Die „Klin. Ztg.“ verlangt, daß man mit den „Gewohnheitsmäßigen und Unverbesserten“ unter den Spielern und Verschwendern des Offizierskorps den kürzesten Prozeß mache. Jede Stunde, die sie noch weiter der Armee angehören, sei von Uebel.

Es darf als feststehend betrachtet werden, daß der Reichstag sich mit den durch den hannoverschen Spielerprozeß aufgedeckten Mißständen beschäftigen wird, um dem neuen Kriegsminister Gelegenheit zu geben, der allerhöchsten Mißbilligung und der Anschauung der leitenden Kreise Ausdruck zu geben. Eine unmittelbare Aufhebung des Gesetzes wird sofort nach Abschluß des Prozesses erwartet, ebenso gilt als sicher, daß sämtliche kompromittierten Offiziere empfindlichen Strafen entgegengehen.

Wahlergebnisse.

Nachstehend teilen wir die den Leser voraussichtlich am meisten interessierenden Wahlergebnisse mit:

Samt-Gesamt. Die Resultate lassen es nicht unmöglich erscheinen, daß die Nationalliberalen einen Abgeordneten (Schmölzer-Hamm) verlieren.

Wahlkreis Bochum-Dortmund. Die Wahlerteilung war durchweg so gering, daß kaum 5 Prozent der Wähler zur Wahlurne ging. Sieg der Nationalliberalen.

Wahlkreis Hagen-Schwelm. Es sind im hiesigen Kreise gemäß 285 nationalliberalen und 281 freisinnigen Wählern. In Alsted und Berge (Amt Wolmarstein) ist eine Wahl überhaupt nicht zu Stande gekommen. Es handelt sich hier um 4 Wahlmänner, die wahrscheinlich freisinnig sein werden, so daß man 285 gegen 285 ständen. Das Resultat hängt also von Zufälligkeiten ab.

Friedrich-Altena. Die Wahl der nationalliberalen Kandidaten Commerzienrat Herberich-Friedrich-Altena und vom Heide-Gebirge ist zweifellos.

Diep-Meschede. Bis heute liegt das Resultat von 191 Wahlmännern vor, darunter sind nur 66 für Herrn Fuhangel. Im Ganzen sind 560 Wahlmänner zu wählen. Die Wahl von Rintelen-Centrum dürfte sicher sein.

Münster-Gesfeld. Fast alle Wahlmänner sind Centrum; daselbe in den Wahlkreisen **Ahaus-Steinfurt, Borken-Reddinghausen, Beckum-Lüdinghausen, Barendorf, Baderborn, Bären-Wiedenbrück, Güter-Varburg, Arnberg-Lippstadt-Brilon.**

Aus der Rheinprovinz.

Altena. Sieg des Centrums.

Bonn. Sieg des Centrums.

Düsseldorf. Sieg des Centrums.

Neuß. Im ganzen Wahlkreis fast ausschließlich Wahlmänner des Centrums.

Wesel-Rees. Centrum 155, liberal 98 Wahlmänner.

Mülheim a. Rh. (Stadtbezirk) Die Behauptung des Wahlkreises Mülheim-Sieg-Wipperfürth mit 3 Mandaten für das Centrum steht außer allem Zweifel.

Aachen-Stadt. Centrum 346, Liberale 53.

Saarburg-Merzig-Saarlouis. Das Centrum siegte.

Darm. Zwei Drittel der Wahlmänner für die Centrumspartei.

Coblenz. In der Stadt Centrum 71, Liberale 78 Wahlmänner. Das Land giebt den Ausschlag für das Centrum.

Greifeld. Sieg des Centrums.

Eberfeld. Die Wiederwahl der bisherigen Vertreter des Kartells. Dr. Graf und Wehrhuth, gegen den Freisinn ist gesichert.

Cleve. Die Wiederwahl des Herrn v. Los (Centrum) gesichert.

Essen-Duisburg-Mülheim a. d. Ruhr. Die Nationalliberalen behaupten das Feld.

Saarlouis. In Saarburg, Merzig und Saarlouis hat das Centrum gesiegt.

Bären. In der Stadt 63 Centrum, 15 Liberale. Das Land nur Centrum.

Trier. Das Centrum siegte.

M.-Gladbach. 43 liberale und 151 Centrums-Wahlmänner.

Neuwied-Altenkirchen. 276 nationalliberale, 236 ultramontane Wahlmänner.

Frankfurt a. M. Die Zahl der demokratisch-freisinnigen Wahlmänner 332, die der nationalliberalen 329, somit sind die ersten in der Majorität.

Wiesbaden. Hier 117 Wahlmänner für Schend freisinnig 56 für den Centrum, 57 für Werner konservativ. In Langenschwalbach sind nur freisinnige Wahlmänner gewählt.

Breslau. Die Wahl der drei freisinnigen Landtagskandidaten ist gesichert. Bisher war Breslau durch nationalliberale Abgeordnete vertreten.

Girschberg i. Schl. Girschberg-Schönau ist für den Freisinn verloren.

Ratowisch. Die vereinigten Liberalen und Konservativen errangen hier, sowie in Larnowisch die Mehrheit gegen das Centrum, welches Graf Wallstrem aufstellte.

Die Urwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sind in der ganzen Monarchie sehr ruhig und im allgemeinen unter schwacher Beteiligung verlaufen. Selbst in Berlin merkte man kaum etwas von der Wahl, auch hier war die Teilnahme im Durchschnitt gering, sie umfaßte kaum den dritten Teil aller Wähler. Die Freisinnigen waren dort am besten auf dem Platze und haben auch alle vier Wahlkreise behauptet. Die abschließenden Resultate sind gering; es wird sich in der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wenig ändern. Die Sozialdemokraten scheinen ausnahmslos, gemäß der ausgegebenen Parole der Parteileitung, der Wahlurne ferngeblieben zu sein. Gespannt konnte man darauf sein, wie es den Freisinnigen nach ihrer großen Niederlage bei

den letzten Reichstagswahlen ergehen würde. Sie haben Berlin mit 9 Mandaten behauptet, aber von den übrigen 10 Mandaten, die sie bisher besaßen haben, sind einige verloren. Aus Girschberg-Schönau und Nordhausen kommen ungünstige Nachrichten für die freis. Volkspartei, auch ist die Wiederwahl Eugen Richters in Gagen noch nicht zweifellos, auch Kiel ist gefährdet, aber nach haben die Freisinnigen die drei Mandate von Breslau wieder und auch in Frankfurt a. M. in Verbindung mit den Demokraten Aussicht auf einen Sieg.

Deutschland.

Der Kaiser wird am 16. Nov., mittags 12 Uhr, den Reichstag im Weißen Saale des Berliner Schlosses in Person eröffnen.

In Jerusalem hat am Dienstag die Grundsteinlegung zu der deutschen evangelischen Kirche auf dem Muristan stattgefunden. In der Urkunde, welche im Auftrage des Kaisers vom Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats, Dr. Barthhausen, verlesen wurde, heißt es:

„An demselben Tage, an welchem ich vor einem Jahre durch Gottes Gnade die Einweihung der erneuerten Schlosskirche zu Wittenberg im Verein mit den evangelischen Fürsten Deutschlands feierlich begeben durfte, soll der Grundstein dieser Kirche gelegt werden, um damit kund zu thun, daß auch sie das Zeugnis abgibt, daß ein Denkmal des Glaubens an den Mensch gewordenen Gottesohn, den gereinigten und auferstandenen Heiland, als ein Bekenntnis, dem seligmachenden Evangelium von der Gnade Gottes, wie es durch den Dienst der Reformatoren für die evangelische Christenheit wieder erschlossen ist, als ein sichtbares Zeugnis der Glaubensgemeinschaft, in welcher die evangelischen Kirchen in Deutschland und darüber hinaus mit einander verbunden sind. Gott dem Herrn sage ich Dank, daß er es mir verliehen hat, auch in diesem Stücke die Gebanken meiner erhabenen Vorfahren zu verwirklichen. Zu ihm flehe ich und bitte, er wolle Gnade geben, daß an der Stätte, von wo die frohe Botschaft des Heils ausgegangen ist in alle Welt, das Evangelium allezeit lauter und rein verkündet werde, und da, wo der Herr für uns gelitten hat, er auch in deutscher Zunge gepriesen werde als der ewige Heiland und Erlöser, hochgelobet in Ewigkeit. Das walle Gott! Amen!“

Wilhelm I. R.

(Rein Schuldnotationsgesetz.) Der Schlesischen Zeitung wird offiziell geschrieben: „Ein Schuldnotationsgesetz, wie es hier und da meist ohne jede greifbare Form vorgeschlagen wird, kann, ohne die innere Gestaltung der Volksschule zu berühren, nicht oder nur unvollkommenen geschafften werden. Es wird deshalb hinsichtlich des Volksschulwesens zunächst nur auf Maßnahmen im Verwaltungswege gerechnet werden können.“

Der frühere Jesuitenpater Graf Hoensbroch veröffentlicht in den „Preussischen Jahrbüchern“ einen weiteren Aufsatz über den Jesuitenorden. Seinen Austritt aus der Gesellschaft Jesu erklärt er jetzt damit, daß er überhaupt mit der kath. Kirche gebrochen.

Der Vorwärts meldet, daß nach dem endgültigen Ergebnis der diesjährigen Reichstagswahl am 15. Juni 7 702 265 Stimmen gegen 7 228 542 im Jahre 1890 abgegeben wurden. Davon fielen auf die sozialdemokratische Partei 1 786 738 Stimmen gegen 1 427 298 im Jahre 1890. Der Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen beträgt danach 359 440 Stimmen.

Ausland.

Rußland.

(Die ewige Schraube.) Nach dem russischen „Invaliden“ soll die russische Regierung die Bildung von 15 neuen Reservebrigaden beabsichtigen, was eine Vermehrung der Armee um 150 000 Mann ergeben würde. — Das ist natürlich die Wirkung der deutschen Heeresvermehrung.

Brasilien.

Geheimer Vertrag. Wie einem englischen Blatte aus Rio de Janeiro, der brasilianischen Hauptstadt, telegraphiert wird, soll zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien ein geheimer Vertrag bestehen, der die Vereinigten Staaten verpflichtet, Brasilien auf dessen Gesuch gegen eine verführte Wiederherstellung der Monarchie in Brasilien Hilfe zu gewähren.

Kolonien.

Aus Südwest-Afrika kommt leider die nicht mehr zu bezweifelnde Meldung, daß sich der Räuberhauptmann Hendrick Witbooi trotz der von unserer Schutztruppe erhaltenen mehrfachen Schläppen noch immer sehr obenauf fühlt und mit seinen Räuberzügen wieder begonnen hat.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 4. November. (Zur Landtagswahl.) Der „Soester Anzeiger“ schreibt bezüglich der Landtagswahlen:

„In den auf jeden Fall stattfindenden Stichwahlen werden, wie es heißt, die Ultramontanen und Konservativen für von Vöckum-Dolffs stimmen und scheint die Wahl des

Herrn von Bodum-Dolfs und eines der bisherigen Abgeordneten gewählt, andernfalls würden die bisherigen Abgeordneten wiedergewählt. Die Nationalliberalen der Stadt Oest werden wohl fast alle in zweiter Linie für Gymnasialdirektor Schmelzer eintreten. Gerade die Schule, welche die Konserativen und das Zentrum veranlaßt, gegen Herrn Schmelzer zu setzen, ist für die Nationalliberalen Grund, an demselben festzuhalten. Um Simultanschulen handelt es sich gegenwärtig gar nicht, dieselben werden nicht geplant und auch Herr Schmelzer will nicht die Religion aus der Schule verbannen. Gegenwärtig handelt es sich um Schulgesetze à la Jellib und da heißt es für jeden liberalen Mann „Auf der Hut sein“. Und in einem solchen Kampfe könnte uns Herr Schmelzer neben Herrn von Bodum-Dolfs gute Dienste leisten. Vergessen wir nicht, daß Herr Schmelzer Mitbegründer der national-liberalen Partei unseers Wahlkreises ist. Auch auf dem Lande hat Herr Schmelzer viele Sympathien und wird auch von den ländlich nationalliberalen Wahlmännern erwartet, daß sie als zweiten Abgeordneten Herrn Schmelzer wählen.“

*** Camen. (25jähriges Nachwächter-Jubiläum.)** 25 Jahre waren am 1. November verflossen, daß Herr Drees den Dienst eines städtischen Nachwächters versehen hat, die Ausübung dieses Amtes geschah von dem Jubilar mit großer Pflichttreue und Eifer. Trotz der Anstrengungen des Dienstes befindet sich Herr D. immerhin noch ganz rüstig und wünscht wir demselben, daß er noch recht lange mit derselben Frische wie bisher, sein Amt versehen möge.

*** Camen, 4. Nov. (Beerdigung.)** Am Mittwoch fand hier die Beerdigung der auf Jeché „Monopol“ verunglückten Vergleute statt und zwar wurde der eine, Stollfuß, nach Belkum überführt, die Leiche des verunglückten Harringhaus, welcher der katholischen Konfession angehörte, wurde in Bergcamen beerdigt und die beiden übrigen, Hoffmeister und Birrenkemper, fanden auf dem hiesigen Friedhofe ihre letzte Ruhestätte. Die Leichenreden hielten in Camen die evang. Geistlichen, Herren Pfarrer Bröppfing und Geibel. Die Beteiligung war eine sehr große. Auch die Vereine nahmen an der Feiern teil.

*** Camen, 4. Nov. (Unfall.)** Herr Amtmann Kämpfer sowie dessen Frau und noch zwei andere Personen, welche von einem Besuche von Obermaffen mit dem Wagen des Herrn Vorsteher Bannemann nach Lina zurückkehrten, sind am Sonntag glücklich einer großen Gefahr entronnen. Der Wagen tarambolirte nämlich auf der Massenerstraße mit einem anderen Gefährt so heftig, daß derselbe total zertrümmerte, in Folge dessen die Insassen aus demselben geschleudert wurden und mehrere Verletzungen erlitten. Das Pferd, welches mit dem Vordertheil des Wagens durchging, wurde in der Königsstraße zum Stehen gebracht. Der Kutscher hat ebenfalls an einem Beine eine erhebliche Verletzung erlitten; derselbe mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Kutscher des anderen Gefährts soll an dem Zusammenstoß der beiden Wagen Schuld tragen; derselbe ist ermittelt und wird die eingeleitete Untersuchung das Nähere ergeben.

*** Camen, 4. Nov. Die königliche Regierung** zu Arnberg hat jetzt angeordnet, daß der Unterricht bei den Volksschulen im Winterhalbjahr in der Regel während der nächsten Tagessstunden, wie im Sommerhalbjahre zu erteilen ist. Nur während der Zeit von Mitte November bis Ende Januar soll in der Regel anhatt um 8 Uhr um 8 1/2 Uhr vormittags mit dem Unterricht begonnen werden. Aber auch in dieser Zeit ist um 10 Uhr die erste große Pause abzuhalten und spätestens um 12 Uhr mit dem Unterricht aufzuhören. Abweichungen von dieser Regel bedürfen der Genehmigung des zuständigen Kreisinspektors.

*** Camen. (Die Sonntagsruhe zu Weihnachten.)** Zur gest. Nachahmung sei das Nachstehende bezüglich der „Sonntagsruhe zu Weihnachten“ auch in unserm Kreise hiermit empfohlen: „Der Berliner Polizei-Präsident hat die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft um ein Gutachten über die diesjährige Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe an den Sonntagen vor Weihnachten, an den Weihnachtsfesttagen und am Sylvester-Sonntag er sucht. Das Kollegium beschloß: für Sonntag, den 10. und Sonntag, den 17. Dezember die Gehaltung einer 10stündigen Arbeitszeit von 5 bis 10 Uhr vormittags und von 2 bis 10 Uhr nachmittags auf Grund des § 105b Abs. 2 der Gewerbeordnung zu empfehlen, und zwar für alle Handels-Gewerbebetriebe mit offenem Laden. Für Sonntag, den 24., und Sonntag, den 31. Dezember dagegen, wird das Kollegium für die nämlichen Ladengeschäfte die Anwendung des § 105b der Gewerbe-Ordnung beantragen, demzufolge Ueberstreichungen der im § 105b vorgesehenen Arbeitszeit für solche Gewerbe zugelassen werden können, deren Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung der an diesen Tagen besonders hervortretenden Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist. Und zwar beschloß das Kollegium, für die genannten beiden Sonntage eine zwölfstündige Arbeitszeit, von 8–10 Uhr vormittags und von 12–10 Uhr nachmittags zu befürworten. Begründet werden diese Ausnahmen einerseits durch die Bedürfnisse derjenigen Bevölkerungskreise, welche darauf angewiesen sind, ihre Weihnachts- oder Neujahrseinkäufe am Sonntag zu besorgen, andererseits durch die in diesem Jahre so besonders gedrückte Lage der Ladengeschäfte.“

*** Camen. Einen strengen, schneereichen Winter** prognostizieren übereinstimmend die wissenschaftliche Meteorologie und der Volksglaube. Der Gothaer Meteorologe H. Habenich, dessen Wetterprognosen sich in Fachkreisen eines großen Rufes erfreuen, sagt in einem der letzten „Eis- und Wetterberichte vom Nordatlantischen Ocean“, daß die andauernde Trockenheit des Sommers, die auch durch die Niederschläge im Septbr. und vielleicht Octbr. nicht erlöst werden könne, einen niedrigen Grundwasserstand hervorrufen werde, und die Folge davon werde wieder ein strenger Winter sein. Im hohen Norden, nördlich von Neufundland und östlich von der Balle-Jäle-Strasse, wurde eine ungewöhnlich große Zahl von Eisbergen beobachtet. Deren mildernde Wirkung auf das Klima Europas dürfte sich aber, wenn überhaupt, erst im nächsten Frühjahr geltend machen. — In Belgien leidet der Volksglaube die Wahrscheinlichkeit eines harten Winter aus dem Umstand her, daß nach aus den Ardennen eingegangenen Berichten ganze Kubel Wölfe auftreten. Auch der Antwerpener wetterkundige Major Waelpuut kündigt vom Januar 1894 ab einen sehr harten Schnee- und frostreichen Winter an.

*** Camen. Nach Einführung der Bahnreis-**perre ist es vorgekommen, daß Reisende, welche wegen

Verpätung keine Fahrkarte lösen konnten, von den Bahnreisegeldern nicht zum Bahnsteige zugelassen wurden und deshalb nicht mit dem zur Abfahrt bereit stehenden Zuge fahren konnten, sondern erst mit dem nächsten Zuge. Da dieses Verfahren nicht den bestehenden Bestimmungen entspricht, so haben die Eisenbahn-Direktionen jetzt auf Grund des § 21 der Verkehrsordnung, wonach derjenige Reisende, welcher unaufgefordert dem Schaffner oder Zugführer meldet, daß er wegen Verpätung keine Fahrkarte habe lösen können, den gewöhnlichen Fahrpreis mit einem Zuschlage von 1 Mark, keinesfalls jedoch mehr, als den doppelten Fahrpreis zu zahlen hat, die Bahnreisegeldern angewiesen, solche Reisende unbedingt auf den Bahnsteig zuzulassen, ihnen aber zu bedeuten, sofort dem Schaffner zu melden, daß sie wegen Verpätung keine Fahrkarte mehr haben lösen können. Der Schaffner meldet alsbald den Fall dem Zugführer, welcher die Nachlösung der Fahrkarte und der Zusatzkarte auf der nächsten geeigneten Station veranlaßt.

*** Camen, 4. Nov. (Einheitliches Papierformat.)** Nachdem bereits im Jahre 1877 in allen deutschen Bundesstaaten das Format des Rangleipapiers geregelt worden ist und das einheitliche Format auf 83 cm Höhe und 21 cm Breite zum Gebrauche für Reichs- u. Staatsbehörden festgesetzt wurde, ist nun auch von dem preussischen Finanzminister und dem Minister des Innern die Verfügung getroffen worden, daß künftig die im amtlichen Verkehre benötigten Brief- bzw. Postpapiere ebenfalls gleichmäßige Größe haben müssen und zwar 27 cm hoch, 21 cm breit; die vorhandenen Bestände müssen auf diese Größe geschnitten werden. Durch diesen Schritt, dem die übrigen deutschen Staaten wohl folgen werden, ist die Breite der amtlichen Rangleipapiere eine einheitliche geworden.

*** Camen, 4. November. Die niedrigste Zahl** von Analphabeten (des Lesens und Schreibens Unkundigen) weisen von allen preussischen Provinzen die beiden Schwesterprovinzen Westfalen und Rheinland auf, nämlich 1/10 Prozent der Bevölkerung. Das Verhältnis würde noch günstiger sein, wenn nicht unser Industriebezirk von einer großen Anzahl Arbeiter bevölkert wäre, welche aus anderen Gegenden, in welchen die Verhältnisse in Bezug auf den Schulunterricht weit ungünstiger liegen, eingewandert sind. Der Procentsatz in der Provinz Posen beträgt gegen 1,71, in Westpreußen 4,02, und gerade aus diesen beiden Provinzen, sowie aus Galizien, Mähren, Krain usw., wo die Schulverhältnisse noch ungünstiger liegen, hat der Industriebezirk einen namhaften Bevölkerungszuwachs erhalten.

*** Camen, 4. Nov. Welche Eisenbahn-Fahrklassen** bringen die meisten Erträge? In Preußen wurden im Betriebsjahre 1891/92 die erste und zweite Wagenklasse nur von 32 Millionen Reisenden und die dritte und vierte Klasse von 267 Millionen Reisenden benutzt, und die Einnahmen beliefen sich für die erste und zweite Klasse auf 68,5, für die dritte und vierte Klasse auf 156,5 Mill. M.

*** Seeren. (Strafkammer am 2. November.)** Aus Liebe scheint der Bergmann August Vogel in Seeren seine Gattin nicht geheiratet zu haben, denn als er erfuhr, daß die Wittig der Frau seinen Erwartungen nicht entsprach mißhandelte er dieselbe in roher Weise. Hiermit wurde allerdings die Wittig nicht vergewaltigt; die Frau wurde jedoch schließlich der Prügelei überdrüssig, sie ließ den Mann allein und ging zu ihren Eltern zurück, aufbeim stellte sie Strafantrag gegen den Mann. Dieser hatte sich heute wegen Mißhandlung zu verantworten. Da die Frau wohl an den Vorkommnissen nicht ganz schuldlos war, nahm der Gerichtshof mildernde Umstände an und verurtheilte den Angeklagten zu 3 Wochen Gefängnis.

Unna, 3. Nov. (Tod durch eine Nähadel.) Der Schneidergeselle Franz Möller von hier, welcher vor einigen Tagen beim Einfädeln eines Fadens eine Nähadel verschluckte, ist unter heftigen Schmerzen im hiesigen katholischen Krankenhaus gestorben.

*** Brader, 28. Okt. Gemeinderats-Versammlung.** Aus den Sitzungen erwähnen wir folgende Beschlüsse: Die Versammlung nahm Kenntnis davon, daß das Verfahren gegen Witwe Sp. zur Beilegung der ihrerseits zu zahlenden Kommunalsteuer resultatlos verlaufen sei, es wurde beschlossen, diese Angelegenheit einem Rechtsanwält zur Begutachtung zu überweisen. Dem Zimmermann Herrn Heinrich Knippenberg wurde auf dem Grundstücke Nr. VII, Nr. 8 und 9, auf dem Haderfelde die Feuerbrandurtheil erteilt. Zugleich soll das Amt ersucht werden, den Herrn Neuhaus polizeilich aufzufordern, die Draht-einfriedigung an dem Wege zu entfernen. Der Bau des Herrn Knippenberg soll in gesetzlich vorgeschriebener Entfernung vom Wege aufgeführt werden. Das Gesuch um Aufführung eines Anbaues des Herrn Friedrich Siebert im Weichholz wurde genehmigt. Dem Polizei-Serganten Herrn Schmelzer wurde seinem Antrage entsprechend das Gehalt auf 1200 M. erhöht, jedoch mit dem Aufsatze, daß die früher üblichen Gratifikationen in Zukunft in Wegfall kommen, also nicht mehr bewilligt werden sollen.

*** Aus dem Amte Brader. (Verschiedenes.)** Blinde Passagiere, Mädchen von 12 u. 10 Jahren, wurden am Brader Bahnhof am Montag beim Aussteigen erbeutet. Weil die Kinder weinten und nur 15 Pf. bei sich hatten, erklärte sich der Stationsvorsteher mit Zahlung dieses Betrages einverstanden und ließ die darob erfreuten Kleinen laufen. — Die erste Pferdewegerei wurde dieser Tage eröffnet und das Pfund Trabtrab zu 20 Pf. verkauft.

*** Altenhagen, 3. Novbr. (Schredlich bestraft.)** In einer hiesigen Wirtschaf entwickelte ein Angehrnener vom Buffet eine Flase. Draußen angekommen, nahm er, in der Annahme, dieselbe enthalte Branntwein, einen tüchtigen Schluck. Dieses mußte der Betreffende schwer büßen; die Flase enthielt statt Branntwein konzentrierte Salzsäure. Unter schredlichen Schmerzen starb er bald darauf an innerer Verbrennung.

*** Herold. Von einem Lotteriekollekteur** in Berlin erhielt dieser Tage ein hiesiger Einwohner die Mitteilung, daß sein bei ihm entnommenes Ahtellos der preussischen Lotterie mit einem Gewinne von 20 000 M. gezogen worden sei. Auf Grund dieser Mitteilung lebte der Reichthümling von Stund' an herrlich und in Freuden; trotz der Witten seiner Frau und der Ermahnungen seines Arbeitsgebers verließ er seine Arbeitsstelle. Doch dem Freudenrausch folgte die Ernüchterung. Der Arbeiter erhielt eine zweite Mitteilung von dem Lottekteur: bei Angabe der Nummer sei ein Irrtum unterlaufen, die angegebene Nummer sei nicht gezogen worden. Wohl aber muß der Betreffende, der übrigens den Lotteries-

Kollekteur auf Schadenersatz verklagen will, nun zur Arbeit zurückkehren.

*** Barmen. Eine kommunale Biersteuer** ist für Barmen von der dortigen Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden, und zwar in Höhe eines 50prozentigen Aufschlags zur staatlichen Brausteuer, 65 Pfennig auf das Hektoliter.

*** Düsseldorf. (Ein Milchfälscher.)** Ein Vermögen hat sich ein Milchnecht von hier „erarbeitet“. Für denselben kamen auf dem hiesigen Bahnhofe täglich etwa 300 Liter Milch an, welche er dann an bestimmte Kunden absetzte. Dadurch, daß er bis vor kurzem mittellos war und jetzt mit dem Plane umging, sich ein eigenes Haus anzulegen, kam man darauf, daß der Milchhandel doch wohl nicht ehrlich sei. Eine Untersuchung der Milch ergab, daß dieselbe stark mit Wasser vermischt war, und daß diese Verfälschung schon seit langer Zeit betrieben worden ist. Es sollen täglich 30 bis 40 Liter Wasser der Milch zugelegt worden sein. Da kann einer schon zu etwas kommen, wenn auch, wie dieser Knecht jetzt, zu erheblicher Gefängnisstrafe wegen Betrugs.

*** Rempten, 2. Nov. Der Rappusertrag** in unserer Gegend ist ungewöhnlich reichlich, 400–500 Zentner auf den Morgen. Der Zentner wird mit 80 Pf. bis 1 Mark bezahlt.

*** Trier. Die Apfelweinpreise** sind hier sehr gering; obendrein macht sich jetzt auch noch der Mangel an geeigneten Fässern für die diesjährige Ernte geltend. So fuhr kürzlich ein Oekonom mit einem Fuder Apfelwein (1000 Liter) nach Trier, um es zu verkaufen; als Höchstgebot wurden ihm aber nur 15 M. geboten. „Nieber nehme ich nichts dafür“, sprach er ergrimmt, machte kurz kehrt und fuhr mit seinem edlen Roß direkt in die Kaserne, wo er es mit Erlaubnis des Herrn Obersten den wackeren Vaterlandsverteidigern gratis zur Verfügung stellte. Die ersten Soldaten ließen sich nicht allzu sehr bitten und leerten unter manchem Hoch auf den Gastgeber das Faß bis auf den Grund. Der Zweck war erreicht, das Faß war leer, und der Oekonom kann es nun mit neuem Stoff füllen.

Vermischtes.

— Erste Wahrheiten hat auch der neue Rektor der Universität Berlin, Professor Weinhold, den Studierenden bei Antritt seines Amtes gesagt. Zunächst beklage er den Mangel an idealem Streben. Ein sehr großer Teil der Studenten zeige kein Interesse für das, was nicht in den umschriebenen Teil des Faches fällt, und benutze nicht die Gelegenheit, die allgemeine Bildung der Zeit im vollsten Umfange zu erwerben durch Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Literatur, Kunstgeschichte und die allgemeinen Teile der Naturwissenschaften.

— Eine bemerkenswerte Gerichtsent-scheidung, die auch für manche anderen Orte nicht ohne Interesse sein dürfte, wird von Berliner Blättern mitgeteilt. Der Justizrat Fechtwayer in Berlin, früherer Bürgermeister von Lauban, ist soeben in erster Instanz zur Negreßpflicht verurteilt worden gegenüber den von dem früheren Steuer-Rezeptor Vogel in Lauban gemachten Unterschlagungen. Herr Fechtwayer wurde zum vollen Ersatz der unter seiner Amtierung entstandenen Defekte verpflichtet. Die Angelegenheit wird jedenfalls noch die höheren Instanzen beschäftigen.

— Der Monat November hat eine große Anzahl von Tagen aufzuweisen, die der Landmann für bedeutungsvoll hält, weil sie nach den alten Bauernregeln Einfluß auf die kommende Witterung haben sollen. So heißt es z. B. gleich vom 1. November, dem Allerheiligen-Tage:

Wenn's zum Allerheil'gen schneit,
Legt Deinen Pelz bereit.
Auf den 11. November, den Martinstag, werden mehrere Witterregeln angewandt; da heißt es in einer: Martinstag trüb,
Macht den Winter lind und lieb;
Ist er hell,
So macht er das Wasser zur Schell.

Eine andere besagt:
Wenn um Martini Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind
In einer dritten Bauernregel wird der Tag als der echte Frostbringer bezeichnet, denn es heißt:
Sankt Martin,
Feuer im Ramin.

Sehr drastisch lautet die folgende Regel:
Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehn,
Müssen sie um Weihnachten im Kote gehn.
Und endlich sagt man noch vom St. Martinstag:
Wenn das Laub von Bäumen und Heben vor Martini nicht abfällt, folgt ein kalter Winter.

Vom 19. November, dem Tag der heil. Elisabeth, sagt man:

Sankt Elisabeth sagts an,
Was der Winter für ein Mann.
Und vom 23., dem Clemens-Tag, heißt es kurz und bündig:

Clemens bringt den Winter.
Der 25. November, St. Katharina, ist besonders gefürchtet; von ihm wird gesagt:

Katharinenwinter,
Ein Plackwinter,

während der Andraestag, der 30. November, mit folgender Bauernregel verzeichnet ist:

Andreaschnee
Thut dem Korne weh.

Endlich heißt es noch vom Schneefall im Novbr.
Biel und langer Schnee,
Giebt viel Frucht und Kle.

— An dem Hauptgewinn von 500 000 Mark, der am letzten Sonnabend in der preussischen Lotterie auf Nr. 21 668 gefallen ist, sind, so ver-lautet, vier Angestellte einer Berliner Konfektionsfirma Gebr. Singer, beihellig. Einer der glücklichen Gewinner, ein Reisender, welcher das betreffende Loos verwahrt, befindet sich auf der Tour und hatte unterwegs Kenntnis von dem Treffer erlangt, während seine drei Genossen hier noch keine Anklage von dem ihnen in den Schoß gefallen Hauptgewinn hatten, weil sie die Loosnummer nicht notirt hatten. Ein

Telegramm ihres reisenden Mitspielers setzte sie erst in Kenntnis von dem Glücksfall.

— Wegen großer Unterschlagungen ist der Buchhalter Karl Heymann verhaftet worden. Er hat gemeinschaftlich mit dem in Langenargen in Württemberg verhafteten Buchhalter Ziegenharden durch eine Reihe von Veruntreuungen eine große Maschinenbauanstalt geschädigt. Die Veruntreuungen Heymanns belaufen sich, soweit bis jetzt festgestellt worden ist, auf weit über 100 000 M. und sind durch falsche Zusammenstellungen in den Büchern verdeckt worden.

— Einen verwegenen Fluchtversuch hat am Sonnabend auf der Eisenbahn zwischen Rathenow und Ludwigslust ein Verbrecher gemacht, der nach Berlin zu einem Termine gebracht werden sollte. Er sprang aus dem Fenster eines Wagens hinaus und wurde, nachdem der Begleiter die Kette gezogen und dadurch den Zug zum Stehen gebracht hatte, mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden und nach dem Krankenhaus in Ludwigslust gebracht.

— Aus Sachsen wird geschrieben: Durch die vielerwähnte Schmuggelaffäre in den sächsisch-böhmischen Grenzdistrikten bei Lauenstein sind bis jetzt weit über 200 Personen in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch zahlreiche Männer in einflußreicher Stellung sind in die Angelegenheit verwickelt. Die zur Erhebung gelangenden Strafen für die in Frage kommenden Zollbeurtheilungen haben ferner Vernehmen nach bereits eine Höhe von 150 000 Mark erreicht. In einem böhmischen Grenzort bei Lauenstein ist ein beteiligter Lehrer zeitweilig seines Amtes enthoben worden. Der Kaufmann Rehn sen. aus Lauenstein, welcher zuerst verhaftet wurde, befindet sich noch in Tetschen in Untersuchungshaft.

— Welche verderbliche Anziehungskraft die Ratten-Lichtfeuer auf unsere wandernden Vögel haben, ergeben folgende Zahlen: In der Nacht zum 15. Oktober sind durch Anfliegen an die Laternen des Leuchtturmes Funkenhagen (unweit Kolberg) getöbt: 75 Rottkehlchen, 37 Lerchen, 11 Goldhähnchen, 7 Staare, 2 Zaunkönige, 2 Waldschneppen und eine Ente. Nach möglichst genauer Schätzung des wachhabenden Feuerwärters sind in dieser einen Nacht mehr denn 3000 Vögel gegen die Laternen gestochen.

— Weiße Sklaven. Ein Redakteur der römischen Tribuna hat, wie man der „Frankf. Ztg.“ mittelt, unlängst ein Schweifergewerk bei Campobello in der Apulischen Provinz Gargioli besucht, um sich über die Lage der dortigen Arbeiter zu unterrichten; er entwirft davon ein Bild, das auch weniger gartelbete Naturen zu erschauern geeignet ist. Lassen wir ihn selbst reden: „Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Vorgängen aller Art in Italien wie im Auslande beigewohnt: Erschießungen, Aufstufungen, Schlägen — aber kein Schauspiel hat mich so tief bewegt, wie das gefrige. Die Arbeit in den Schmelzgruben wird vornehmlich von den sogenannten Picconieri geleistet, welche mit ihren Hacken das Mineral aus dem Gestein herausheben. Jeder von diesen Bauern hat ein oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von 8 bis 15 Jahren, welche das Mineral aus den tiefsten Galerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben kauft er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 Lire in Getreide oder Mehl giebt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, verfügt er über die Kinder wie über Sklaven, und es ist niemand da, dem es einfiele, ihm dieses Recht streitig zu machen. Da die armen Kinder bei zwölfstündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Centimes verdienen, die ihnen noch ohnehin in schlechtestem Mehl, zu unverschämtem hohem Preise berechnet, verabfolgt werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser beispiellosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brot und Zwiebeln. Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genussmittel, und selbst Trankwasser müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unendlich, daß Knaben in diesen Jahren und bei solcher Nahrung 25 mal des Tages mit einer Last von 40 bis 50 Kilogramm den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf schlechten Stufen hinaufklimmen können. Ich habe mich aber durch Augenschein davon überzeugt, bin selbst den engen Schacht hinabgestiegen und habe an mir die unter schwerer Last gebogenen, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schluchzend vorübergehen sehen, so daß ich, überwältigt von dem Entsetzen, das mich umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte! Und nach solcher Arbeit wirkt dem Karuso — so heißen die jugendlichen Sklaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine erschöpften Glieder ausruhen. Es ist begreiflich, daß die armen Karuso in physischer Ver-ziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Stirn des Knaben ist von tiefen Falten durchzogen. Alle tragen die Zeichen gekörter Entwicklung — wahre Bilder unglücklicher Leibeigener. Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst, und Schwielen und Wundmale bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen Karuso nicht beendet; sie sind den rohesten Miß-handlungen der Picconieri ausgesetzt; bald wird einer wie ein toller Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getöbt, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gesellschaft. Welch ein Menschenjoch! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Lasttier verpackt, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei jämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglückliches Menschenkind sich an der Gesellschaft rächt, die ihn vor einem solchen Geschick nicht bewahrt? Die Aussicht auf die Galere kann es nicht schrecken, denn der Lauf wäre Gewinn.“

— Berliner Gerichtsverhandlung. Die drei Angeklagten, welche auf der Anklagebank erschienen, sollten sich des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben. Vorf.: Sie führen alle drei den Namen Müller, sind Sie Verwandte? — Angeklagte: Nicht in der geringsten Entfernung. — Ich denke nicht dran! — In'n Feinbein, wir kennen uns bloß. — Vorf.: Es ist genügend, wenn einer antwortet, wer will das

Wort f...
— An...
mir ma...
am best...
dann mi...
fuchtel...
Wirt f...
hernach...
gefällig...
nichts a...
auf Gr...
wir bel...
Sachver...
Vorf.: ...
nicht kü...
verhält...
tragen i...
anfang...
zu diese...
een mal...
un die...
doch im...
aus da...
nich we...
„Wülli...
Kollekt...
halten S...
die Müll...
nich ver...
un wen...
stellt si...
wandauf...
zusamm...
feiern.
eener fa...
alle die...
Müll...
Jubel u...
Wdolf...
Mann...
einen f...
unterge...
statten...
anschlie...
für den...
Hausw...
so'n B...
scheint...
er aber...
als ich...
und wi...
muß m...
meente...
er uns...
nach di...
un er...
habt h...
sei. Un...
uns in...
Müller...
samm...
ich d...
W...
Ange...
uf die...
Gauie...
Müller...
jungen...
stellte...
Wirt f...
ihm ab...
darum...
det no...
uf un...
sein U...
Uhr fin...
zum er...
jehen...
schenft...
id nu...
richtig...
Jesalle...
id bet...
von U...
Mi...
Donn...
werbe...
Sch m...
Gerrn...
folgend...
bietend...
kauf au...
1 C...
berf...
2...
1...
mel...
Bü...
zell...
Stall...
Sal...
Anla...
Da...
bestens...
Cle...
D...
Camen...

6208

Größtes Lager in Damen- und Kinder-Mänteln

JACOB JACOB

Bahnhofstrasse 6 und 7

Camen

Ecke Wilhelmstrasse

empfiehlt

Neuheiten für Herbst und Winter

in unerreichter Auswahl und gediegener Ausführung.

Als besondere Gelegenheit:

200 Regenmäntel à Mark 5.

100 Jakettes à Mark 2 bis Mark 5.

Zur Feier des Reformationsfestes
findet am 5. November, nachmittags 4 Uhr, im Rein-
hard'schen Saale eine

evangelische Gemeinde-Versammlung

statt. In derselben werden Vorträge gehalten und von den Kirchen-
chören und Kinderchören Lieder gesungen werden. Der Eintritt ist frei.

Zu der Versammlung ladet freundlich ein

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

!Karlsbader Mineral-Bier!

Genußmittel für

Magenleidende, Fettleibige, Gichtleidende.

10 Flaschen 5 Mark empfiehlt

919

Camen.

J. F. Biermann.

Berliner Rote Kreuzlotterie

Nur Geldgewinne

1 a	100 000 Mk	100 000
1 a	50 000 Mk	50 000
1 a	25 000 Mk	25 000
1 a	15 000 Mk	15 000
2 a	10 000 Mk	20 000
4 a	5 000 Mk	20 000
10 a	1 000 Mk	10 000
100 a	500 Mk	50 000
150 a	100 Mk	15 000
600 a	50 Mk	30 000
16 000 a	15 Mk	240 000
16 870 Gewinne	Mk	575 000

Ziehung im Ziehungssaale der

Kgl. Preuss. Gen.-Lotterie-Direktion

Die Gewinne (nur bares Geld) betragen über

1/2 Million Mark

1/2 Orig.-Lose 3 Mk., 1/2 Anteil 1 1/4 Mk., Viertel 1 Mk.

(amt. Liste u. Porto 30 Pfg.) versend. auch

unter Nachnahme

Rob. Th. Schröder, Haupt-Kollektor, Lübeck.

A. Batzli

Dortmund,

Camen,

Westenhellweg 136,

Kirchstrasse 10,

empfiehlt

966

garnierte und ungarnierte

Damen-, Mädchen-

u. Kinderhüte,

Kopfhals, Mützen,

Handschuhe.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.

Dr. G. H. v. Schuberts

Naturgeschichte der drei Reiche

mit der Anatomie des Menschen.

2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Text-Seiten.

I. Abteilung: Das Tierreich. 91 Tafeln mit 850 farbigen Abbildungen.

II. Abteilung: Das Pflanzenreich. 54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen.

III. Abteilung: Das Mineralreich. 42 Tafeln mit 683 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung: Der Bau des menschlichen Körpers. 10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorsüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Photographisches Atelier

Aufnahmen täglich. 318

Camen, Wilh. Knapstein.



Tapeten

In den neuesten Dessins und billigsten Preisen vorrätig bei

Camen, Wwe. Knapstein.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden sofort, geg. Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Bund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; f. prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.; weisse Polarfedern 2 Mk. u. 2 Mk. 50 Pfg.; f. feine weisse Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pfg., 5 Mk., 5 Mk. 50 Pfg.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr feinst) 2 Mk. 50 Pfg. u. 3 Mk. Verpackung & Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Etwa Nichtgefallendes w. franksirt bereitwilligst zurückgenommen. Pecher & Co., Herford i. Westf.

Die nachweislich durch tausende von Nachbestellungen anerkannten, garantiert vorzüglich guten

Bettfedern

versendet nur die Welt-Firma C.F. Kehnroth, Hamburg

geg. Nachnahme nicht unter 10 Pfd.

Neue Bettfedern 60 Pfd. das Pfd. sehr gute Sorte 1.25 Mk. feine Halbdaunen 1.60 u. 2 Mk. Ganzdaunen (Blau) 2.50 u. 3 Mk.

Bei Abgabe von 50 Pfund 5% Rabatt.

Umtausch gestattet. 3007

Trockene Zwiebelsn, saure Aepfel, roten Kappus, sowie auch Roggenstroh

ist in kleinen Partien von 20 Pfd. zu haben beim Händler

A. Färber

in Camen, Kampstraße No. 12.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein

empfiehlt

COGNAC

zu M 2.— pr. Fl.

Die Analyse des vereinigten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

In Camen allein käuflich bei Herrn J. Brombach.

Gänsefedern 60 Pfg.

neue (größere) per Bund: Gänsefedern, so wie dieselben von der Gans fallen, mit allen Daunen Pfd. 1.50 Mk. füllfertig gut enthaute Gänsefedern Pfd. 2 Mk. beste bismarck Gänsefedern Pfd. 2.50 Mk. russische Gänsefedern Pfd. 3.50 Mk. prima weisse Gänsefedern Pfd. 4.50 Mk. (von letzteren beiden Sorten 3 bis 4 Pfd. zum großen Oberbett völlig ausreichend) versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 Mk.)

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46. Verpackung wird nicht berechn.

Bitte Anerkennungs schreiben.

Photographische Anstalt Ernst Brass,

Camen, Bahnhofstraße Nr. 10.

Aufnahmen täglich bei jeder Witterung, auch Sonntags stets geöffnet.

Dr. Hartung, Frauen-Arzt, Dortmund, Elisabethstr. 2. Frauen- u. Magenkrankheiten finden Aufn. i. all. Klassen mein. Klinik.

Weimar-Lose,

Ziehung 9.—13. Dezbr.

à Stück 1 Mark

(Hauptgewinn 50 000 Mark)

zu haben bei

J. Brombach, Camen.

Predigt-Turnus.

Größere evangelische Kirche. Sonntag den 5. Nov. 1893. Reformationsfest. Haupt-Gottesdienst: 9 1/2 Uhr morgens: Hr. Pröbsting. Nachmittags-Gottesdienst 2 Uhr: Hr. Vertelsmann. 4 Uhr nachmittags: Gemeinde-Versammlung im Reinhard'schen Saale.

Evangelisch-lutherische Kirche. Sonntag den 5. November. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst: Pastor Geibel.

Bibelstunde: Sonntag den 5. Nov. c. abds. 7 1/4 Uhr. in der Kleinkinderschule.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXI. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit de
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Um ein Augenpaar.

Historische Erzählung von Victor Strahl.

(4. Fortsetzung.)

Meister Konrad that einen tüchtigen Zug aus dem vor ihm stehenden mit Wein gefüllten Humpen, wuschte sich den Schnurrbart mit der flachen Hand und fuhr dann fort:

„Ihr wißt, daß der Teufel auf dieser Welt einhergeht wie ein brüllender Löwe und die Seelen zu verschlingen sucht. Um sich in das Vertrauen der Menschen zu stellen, wählt er die verschiedensten Gestalten. Einmal kommt er als ein altes Weib, ein andermal als ein Ritter, am häufigsten aber in der Gestalt eines Mönchs oder eines frommen Menschen. Jehan Boernave macht auf mich ganz den Eindruck, als sei er der leibhaftige Gott selbst in der Gestalt eines frommen Christen. Wir Alle haben aus seinem Munde gar manchen Reden gehört, wie sie sonst nur die Heiligen führen. Dadurch gewann er Ansehen in der Stadt, die Gunst der Vornehmen und Ratsherren, ja, so weit ging seine Kunst, daß er das Herz eines unschuldigen Mägdleins mittelst seines höllischen Zaubers bestrich, die Tochter des regierenden Stettmeisters, die holde Anna! Ich bin überzeugt, er will die Seele Anna's verderben, mit sich hinabziehen in den glühenden Pfuhl der Hölle. Deshalb, Meister Zibenus, kann ich Euch nicht bestimmen, daß er den Tod nicht erleiden soll. Er muß sterben, ich bin dafür! Wer wagt es, anderer Meinung zu sein?“

Er stemmte beide Hände auf den Tisch und seine blühenden schwarzen Augen wanderten von Einem zum Andern.

„Welch' ein Ruhm für uns“, fügte er noch hinzu, als keiner ihm widersprach, „wenn noch in späteren Zeiten erzählt wird: die Strahburger haben die Welt von dem Satan befreit, denn sie töteten ihn!“

Da sprang der Sterndeuter Zibenus von seinem Stuhle auf, sein Antlitz war feuerrot geworden.

„Meister Konrad, merkt Ihr denn nicht, daß Ihr hellen Unsinns schwätzt?“ schrie er mit heiserer Stimme. „Ist Jehan Boernave der leibhaftige Gott selbst, dann können wir ihn erst recht nicht töten. Ihr seid doch ein recht kluger Geist, und als solcher solltet Ihr wissen, daß der Teufel unsterblich ist. Doch ich glaube nimmermehr, daß er der Teufel selbst ist; ich halte ihn nur für besten Verbündeten. Wandelt er, Jehan Boernave, nicht seit fünf langen Jahren unter uns? Haben wir ihn nicht alle Tage gesehen?“

Er machte eine kleine Pause. Mehrere der Anwesenden nickten zustimmend.

„Ihr gebt es zu, meine Freunde und Mitbürger! Damit ist wohl am besten der Beweis geliefert, daß er der Teufel nicht selbst sein kann, denn wie könnte die Hölle so viele Jahre lang das Oberhaupt enthalten?“

„Wellecht vertraute er seiner Großmutter die Regentenschaft an!“ meinte Jemand in einem Anstöße von toller Laune.

„Das ist ebenso unsinnig, wie die Ansicht des Meisters Konrad!“ erwiderte Zibenus darauf.

„Ihr sprecht wie ein Mann, der mit den Gepflogenheiten des höllischen Reiches genau Bescheid weiß, Zibenus“, ließ sich Meister Konrad im spottenden Tone vernehmen, „wundert mich freilich nicht; Ihr wißt ja an den Fingern die Sterne heranzählen und weisagt aus ihrer Stellung das Schicksal der Menschen, das für uns Andere in Nacht und Nebel gehüllt ist. Ich bleibe dabei: Jehan Boernave ist der leibhaftige Gott selbst! Zwar haben wir ihn die fünf langen Jahre hindurch in unseren Mauern gesehen — aber ich frage Euch: hat ihn Jemand von Euch bei Nacht gesehen? Sicher! Keiner! Wenn es doch Einer von Euch zu behaupten wagen sollte, würde ich ihm dreist ins Gesicht sagen: Du lügst!“

„Was wollt Ihr denn damit beweisen?“ fragte Zibenus.

„Das leuchtet Euch noch nicht ein? Ihr seid doch sonst ein heller Kopf! — Ich will damit nur sagen, daß Jehan Boernave jeden Abend nach seinem höllischen Reich zurückkehrt, dort während der Nacht residierte und Morgens wieder hier eintrat! Das steht im vollsten Einklange mit den Worten, die Ihr, Meister Zibenus, vorhin angeführt habt: Der Teufel gehe umher wie ein brüllender Löwe. Also der Teufel weilt nicht immer in der Hölle, er ist meist auf Reisen, um Untertanen zu werben.“

„So, so meint Ihr's Meister Konrad“, sagte Zibenus mit einem höhnischen Aufwerfen der Lippen, „dachte mir's doch gleich! Nur schade, daß Ihr Euch gewaltig irrt! Meint Ihr etwa, Meister Konrad, der Teufel habe sich lange fünf Jahre allein mit seinem Seelenfang auf Strahburg beschränkt? Nein, nein, guter Freund, das kann Euch kein vernünftiger Mensch glauben, steht auch im Widerspruch mit den Worten der heiligen Schrift. Er geht umher, heißt es von dem Satan, wie ein brüllender Löwe. Heute taucht er hier, morgen dort auf und sucht die Menschen heim, wo sie auch wohnen mögen, am einsamsten Nordpol oder unter dem Gluthimmel der Tropen. Jehan Boernave war hier die lange Zeit, wurde tagtäglich gesehen, deshalb auch schon kann er der Teufel nicht sein!“

Noch manches wurde hin und her, für und wieder die einander entgegenstehenden Ansichten des Sterndeuters und des Meisters Konrad gesprochen.

Doch Zibenus war dem Meister in der Rede bedeutend überlegen und es gelang ihm bald, Alle für seine Ansicht zu gewinnen und zu bestimmen, Jehan Boernave nicht zu tödten, sondern auf andere gräßliche Weise Rache an ihm zu nehmen.

Noch in derselben Stunde brachen die Männer auf, um ihren schwarzen Plan zu verwirklichen.

Wir werden gleich sehen, was das für ein Plan war.

* * *

Jehan Boernave eilte die Treppe hinauf, um sich zu seiner Anna zu begeben, die ihn voller Sehnsucht erwartete.

Er öffnete die Thür des Wohnzimmers und trat hinein.

Die Läden vor den Fenstern waren niedergelassen, das Licht war ausgelöscht.

Er wunderte sich darüber, tastete im Finstern umher und flüsterte den Namen: „Anna.“

Da wurde das Dunkel plötzlich von einem grellen Lichtschein erhellt.

Vier schwarzgekleidete Männer, die Gesichter mit Masken bedeckt, umringten und ergriffen ihn.

Einer der Männer trug in der hochgehobenen Hand eine Blendlaterne.

Jehan Boernave erschrak und war sprachlos vor Ueberrasschung; er wollte rufen, doch er konnte nicht, die Angst schnürte ihm die Kehle zusammen.

Seine Augen irrten mit dem Ausdruck tödtlichen Entsetzens von Einem zum Andern.

Daß es auf keinen Scherz abgesehen war, den Fremde dem jungen Ehegatten wohl am Hochzeitsabende bereiteten, erkannte er sofort; denn einer der Männer — er glaubte an der Gestalt den Sterndeuter Zibenus zu erkennen — hielt in der Hand ein spitzes Messer.

Er befand sich in der Gewalt seiner Feinde.

Ehe er zur vollen Erkenntnis seiner Lage kommen konnte, wurde er zu Boden gerissen, eine Hand preßte sich auf seinen Mund, daß ihm fast der Atem ausging und zwei andere Hände hielten seinen Kopf wie mit eisernen Klammern fest.

Der Mann mit dem Messer kniete vor ihm nieder, während ein Anderer ihm den Schein der Blendlaterne grell ins Antlitz fallen ließ.

Der Erste stieß dem Unglücklichen blitzschnell das Messer in das eine Auge.

Der Aermste bäumte sich wild auf, stieß einen halberstickenden Schrei aus, und verlor von den furchtbarsten Schmerzen gefoltert, die Bestimmung.

Auf gleiche Weise wurde er auch des anderen Auges beraubt.

Als die schwarze That geschehen war, schlichen sich die Verlarvten geräuschlos aus dem Zimmer die Treppe hinauf, öffneten mit einem Nachschlüssel die Thür, traten auf die Straße und verschwanden im Dunkel der Nacht.

Gar bald rissen Jehan Boernave die Schmerzen wieder aus der Betäubung.

Er erhob sich mühsam, streckte die Arme aus und tastete vorwärts.

„Anna!“ rief er mit dumpfer Stimme. „Anna, wo bist Du?“

„Kommt Du endlich, endlich?“

So erklang aus dem nebenanliegenden Schlafgemach die silberhelle Stimme Annas.

Sie wollte die Thür öffnen, doch sie war von der andern Seite verriegelt worden.

Das fiel ihr auf und ein unerklärliches Angstgefühl beschlich ihr Herz und diese Angst wurde zum wilden Fieber in ihr bei den Schmerzenslauten ihres Gatten, bei seinem bangen Seufzerrufe:

„Anna, Anna!“

Von dem furchtbaren Verbrechen, das soeben an ihrem Gatten verübt worden war, hatte sie keine Ahnung; es war das fast geräuschlos vor sich gegangen.

„Die Thür ist verriegelt, lieber Jehan!“ rief sie. „Öffne!“

In ihrer Ungehuld rüttelte sie an der Thür, doch vergebens.

Jehan tastete sich an der Wand entlang zur Thür, geleitet von der Stimme seines geliebten Weibes.

Er schob den Nagel zurück.

Anna öffnete die Thür, blickte sehnlich die Arme aus, doch — als sie ihren Gatten erblickte, stieß sie einen herzzerreißenden Wehruf aus und taumelte zurück.

Jede Farbe wich aus ihrem Antlitz, das Blut krönte in stürmischer Wallung zu ihrem Herzen und brohte es zu zerprengen.

„Jehan! Jehan!“

Es war der Schrei einer todeswunden Seele, der ihren Lippen entrang.

„Anna,“ lachte Jehan, „wo bist Du? Ich sehe Dich nicht mehr!“

Er stand da, an allen Gliedern bebend, mit den Händen tastend umherfahrend.

„O, wie gräßlich entstellt war er!“

Die Augen hingen ihm aus den Höhlen und die Wangen waren von Blut überflossen.

„Du Armer, Du Unglücklicher! O Gott, was hat man Dir gethan? Meine Ahnung!“

Anna eilte mit diesen Worten auf ihn zu, umschlang ihn und preßte ihn in wildem Schmerz an sich.

„Zibenus,“ stammelte er, und sie wußte nun alles.

„Du warntest mich heute nicht umsonst vor ihm,“ fuhr er fort, „er nahm furchtbare Rache an mir! Anna, Anna! er stahl mir das Licht meiner Augen! Nimmer, nimmer werde ich Dein helles Antlitz wiedersehen, nimmer, nimmer die Sonne, nimmer, nimmer die farbenprächtige Natur! Anna, Anna! Doch nicht allein das ist es, was mir das Herz zerreißt, nein, daß Du mich jetzt nicht mehr lieben kannst! Was bin ich nun? Ein blinder Bettler, von dessen entstelltem Angesicht sich das Auge der Liebe schaudern abwenden muß!“

„Sprich nicht so, Du Armer! Was Deine Feinde auch an Dir verbrochen haben, meine Liebe bleibt Dir gewiß! Wäre ich nicht ein verabscheuenswürdiges Geschöpf, wenn ich mich jetzt von Dir, dem Unglücklichen, herzlos abwenden wollte? Nein, Jehan! Ich liebe Dich jetzt heißer denn je; zur Liebe gesellt sich das Mitleid, grenzenloses Erbarmen mit Dir, mit Deinem unverbundenen Schicksal! Hast Du kein Auge mehr, meine Augen werden für Dich sehen, meine Hand wird Dich sicher leiten durch das Dunkel. Und auch Du, mein Freund, wirst mein Antlitz in dem Traume Deines Geistes erkennen, so, wie Du mich zuletzt sahst. Ich beweine Dich, Jehan, aber der Himmel wird aus dieser Thränenflut Blumen der Freude hervorbringen lassen! Gott, der Allgerechte, wird Deine Feinde strafen!“

„Du bist ein Engel, Anna!“ rief er, während ein warmes Gefühl sein Herz höher schlugen und für einen Augenblick ihm die Schmerzen vergessen ließ. „Nur ein Engel kann so denken und handeln wie Du, teures Weib! Ach, ich erkenne jetzt, daß ich nicht wert dieser großen Liebe bin, die mir Dein Herz entgegenbringt. Doch ich will versuchen, Deiner Würdig zu werden.“

„Wie Du sprichst!“ sagte Anna mit liebevollem Vorwurf. „Was bist ich neben Dir, Du edler, großartiger Mann? Wie eine schwächliche Taube, die von dem Adler emporgetragen wird, der goldenen Sonne entgegen, so hast Du, hochfliegender Geist, mich getragen auf den Gipfel des Ruhmes; mein Name wird mit dem Deinen genannt werden, so lange Menschen auf dieser Erde wallen. Ich verehere Dich wie einen Heiligen, das Unglück hat Dir ja die Weihe eines Märtyrers gegeben. Als Dein demüthiges Weib will ich Dir dienen, Deine Wünsche zu erfüllen suchen, bevor sie Deine Lippen aussprechen können.“

„O Gott!“ rief Jehan Boernave in einem Tone aus, der fast wie jubelndes Entzücken klang, mit einer Innigkeit des Gefühls, wie sie das menschliche Herz nur in den Stunden tiefsten Unglücks, woraus unverbessert die Rettung führt, empfinden mag. „O Gott! Ich danke Dir, daß Du mir aus Deinem schönen Himmel einen Engel sandtest, mich zu trösten und mir vergessen zu machen, daß mir das Licht der Augen fehlt!“

Sie führte Jehan Boernave ans Bett, dann eilte sie fort um ihren Vater, den Stettmeister, zu wecken und um einen Arzt holen zu lassen.

Die Empörung des Stettmeisters über die an seinem Eidam vollzogene gräßliche Verurtheilung war unbefreiblich.

„Rache will ich nehmen an Deinen Feinden, teurer Sohn!“ rief er aus und seine Stimme bebte vor mühsam verhaltener Wut, während ihm helle Thränen aus den Augen riefelten. „Was man Dir that, that man mir! Der Tod treffe die Liebhaber! Nicht eher will ich ruhen und rasten, als bis dieses Verbrechen geahnt ist!“

Ein Arzt erschien und übernahm die Behandlung des Verwundeten.

Anna war die zärtliche Pflegerin.

Mit rührender Geduld saß sie Tag und Nacht an seinem Bette, lauschte auf seine kleinsten Wünsche und erfüllte sie ihm, bevor er darum bitten konnte, und versuchte seine Schmerzen zu lindern, soweit es möglich war.

Die Vangeweile wurde durch ihre Nähe von seinem Krankenlager verbannt.

Die dunkle Wolke der Schwermut schien sich auf seinen Geist niederzusenken zu wollen, doch sie erbeutete durch ihr liebliches Gepläuser sein Gemüth immer wieder und er lauschte so gern der süßen Stimme.

Der Herbstwind riß schon die kalten Blätter von den Bäumen und strich über die Stoppeln.

Die Schwalben flogen fort nach dem sonnigen Süden, als Jehan Boernave zum ersten Male, von seinem jungen Weibe geführt, einen Spaziergang über die Wälle Strahburgs machen durfte.

Er war bald vollständig geheilt.

Gatten ihm auch seine Feinde das Licht der Augen ausgelöscht, hatten sie ihm doch das Licht des Geistes nicht auslöschen können.

Er sann über die Herstellung einer künstlicheren und vollkommeneren Uhr nach, als die, welche er für Münster geschaffen hatte, und hoffte, daß es ihm

trotz seiner Blindheit gelingen werde, eine solche herstellen zu können.

Es war eine stille herzliche Freude für ihn, mit seiner geliebten Anna über diesen Plan zu sprechen.

Und sie ging theilnehmend auf seine Gedanken ein, wenn sie auch im Innersten ihres Herzens nicht die Hoffnung hegte, daß es ihm jemals gelingen werde, ein zweites und noch schöneres Kunstwerk als die astronomische Münsteruhr zu schaffen.

Doch sie hütete sich, diese Hoffnungslosigkeit auch nur durch ein Wort oder den Ton ihrer Stimme zu verraten.

Jehan Boernave war so glücklich in diesem Gedanken, konnte er nicht mit seinen Händen mehr arbeiten, um so rastloser arbeitete sein Geist.

Mittlerweise war der Stettmeister Peter Schwarber thätig gewesen, die Feinde zu entlarven, die seinem Eidam das Augenlicht geraubt hatten.

Doch Jehan Boernave war nicht im Stande, mit Bestimmtheit sagen zu können, wer die Verbrecher waren.

Er glaubte in dem einen der verlarvten Männer den Sterndeuter Zibenus erkannt zu haben.

Dieser aber wies durch falsche Zeugen, seine Mitschuldigen, nach, daß er sich zur Zeit, wo die That geschehen war, in seinem Hause befunden habe.

Wenn auch einige der Verschworenen das, was sie gethan hatten, später bereuten, so schwiegen sie doch wohlwollend darüber aus Furcht vor gerechter Vergeltung.

Doch gab es auch viele Leute in der Stadt, und zu denen gehörten hochangesehene Bürger, die das an dem unglücklichen Künstler verübte Verbrechen billigten. Es war dabei die Eifersucht auf den Ruhm anderer Städte mit im Spiel.

Jetzt ist und bleibt Strahburg die einzige Stadt auf den Erdenrund, die eine so kunstvolle Uhr besitzt, so sagte man sich. „Außer Jehan Boernave ist kein Mensch im Stande, eine solche Uhr herzustellen zu können. Jetzt ist er beklendet und infolge dessen unfähig, eine zweite noch vollkommene Uhr zu schaffen, womit er damals auf dem Festmahle drohte.“

Der Stettmeister war zu ohnmächtig, um die Verbrecher bestrafen zu können.

Er gab Gott die Rache anheim.

Im Frühling des darauf folgenden Jahres blieb die Uhr im Münster plötzlich stehen.

Es schien, als ob eine höhere Hand in das Nadergetriebe gegriffen und es zum Stillstand gezwungen habe, als gerechte Strafe dafür, daß die ruchlosen Missethäter, die dem genialen Künstler das Augenlicht geraubt hatten, straffrei ausgegangen waren.

Die Bürger der Stadt beauftragten die geschicktesten Mechaniker und Uhrmacher, die Uhr wieder in Gang zu bringen, doch keiner vermochte die Aufgabe zu lösen.

Jetzt gedachte man wieder des schon halb und halb vergessenen Künstlers, vergaß, daß man ihm mit hartem Unbath gelohnt hatte und bereute, freilich zu spät, daß er geklendet worden war.

Er nur allein wäre, wenn er noch hätte sehen können, im Stande gewesen, das tote Werk aufs Neue zu beleben.

Das Volk zeigte jetzt wieder, wie wandelbar es in seiner Gunst ist.

Früher hatte man es schroff abgewiesen, wenn Peter Schwarber die Bestrafung der Verbrecher gefordert hatte, sich damit entschuldigend, daß sie unbekannt geblieben und wider diejenigen, die man verdächtigt habe, keine Beweise erbracht worden seien.

Doch der Volksmund bezeugte jetzt offen den Sterndeuter Zibenus und einge seiner näheren Bekannten der That.

Das Volk rottete sich auf den Straßen zusammen und wenn Zibenus und seine Helfershelfer nicht bei Nacht und Nebel entflohen wären, würden sie sicherlich einer Lynchjustiz zum Opfer gefallen sein.

So rächte sich die That des Sterndeuters an ihm selbst.

Wäre die Uhr nicht stehen geblieben, würde wohl keiner sich an Jehan Boernave und an die ihm wiederfahrene schwachvolle Behandlung erinnert haben.

Es wurde eine öffentliche Ratsversammlung abgehalten. In der Versammlung erschienen der regierende Stettmeister Peter Schwarber und der unglückliche, blinde Künstler Jehan Boernave am Arme seines schönen Weibes.

Alle drei waren in tiefes Schwarz gekleidet.

Ein schwarzer Schleier wallte von dem Haupte Anna's hernieder und ihr Antlitz war bleich wie Marmor, aber die blauen Augensterne darin leuchteten in sonnigem Richte.

Jehan Boernave's Erscheinung machte einen erschütternden Eindruck auf die Gemüther Aller.

Tot und starr erschien sein Antlitz, nun es der belebenden Straßen der Augen entbehrte.

In gebeugter Haltung stand er da und Anna schmiegte sich an seine Seite.

Peter Schwarber als regierender Stettmeister übernahm den Vorsitz der Versammlung.

In ergreifenden, gewaltigen, zu Herzen dringenden Worten schilderte er das Unglück des genialen Künstlers,

Seine Stimme zitterte, als er zu reden begann, wurde nach und nach aber immer fester, bis sie endlich klostönend durch den weiten Saal schallte.

— **Behandlung der Fettflecken mit Benzin.** Das Entfernen von Fettflecken mittels Benzin wird noch vielfach in ganz verkehrter Weise vorgenommen. Das einzig richtige Verfahren, den Fleck zu beseitigen, besteht nach der „Fdg.“ darin, daß man einen Bogen gewöhnliches graues Löschpapier

— Aus der Schule. Lehrer; „Wer brant
ist und Gutes thut der kommt in den Himmel!
Was genießt aber mit demjenigen der Böses thut?“
— Advokats-Söhnchen: „Den verteidigt mein Vater!“

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Gamen.

Gute Cigarren empfiehlt
J. Brombach.

Wenn jeder trotz der Harmonie...

100